

Schwein, Schwii, Schwinggi, Fäärli, Ggoschi, Suww

Schon der alte, zerstreute Professor [Galletti](#) hat es rasiermesserscharf erkannt: das Schwein ist nützlich, es liefert uns Wurst, Schinken, Braten und Speck und sogar seinen Namen können wir nützlich und treffend verwenden: *da hei wer Schwein* (da haben wir Glück) den wir brauchen seinen Namen in allen seinen walliserdeutschen Varianten: *wellis Schwii, du Schwinggi, grüsigis Fäärli, bischt as äns Ggoschi, du schrecklichis Suww* und wir erreichen den Höhepunkt mit *Sauniggil*, einem ‚weissen Schimmel‘, äh, Pleonasmus, denn *Niggil* bedeutet ja schon für sich allein, ein dreckiger, schmutziger Kerl. Die obige Betitelung geht aber weit über den physikalischen Schmutz hinaus und bezeichnet auch Personen (meist Männer), die in ihrer Sprache und ihrem Handeln über das ethisch tolerierbare hinausgehen. Ja, das Schwein ist das dreckigste Haustier überhaupt, aber nicht etwas aus freien Stücken; kein Haustier wurde so schlecht gehalten, wie die Schweine, *du aarums Schwii, du!* Dabei mahnte uns eigentlich das Sprichwort, mit dem Schwein sorgfältig umzugehen: ‚Was man seinem Schwein gibt, ist nicht weggeworfen‘. Und ‚Wer sein Schwein hungern lässt, bekommt schlechte Schinken‘ oder ‚Wasch und bügle ein Schwein, es bringt dir’s hundertfach ein‘.¹ Das heisst, wir sollten uns den Schweinen gegenüber *nit wie as Schwii binä* (sich wie ein Schwein, unflätig, charakterlos, rüpelhaft benehmen). Aber meisten *chunt kcheis Schwii naa*, oder *kchei Suww druss* für was das Schwein alles herhalten muss; für viele ist das Schwein ein Glücksbringer, ein Glückssymbol und es ist gut, ‚wenn man das Schwein am Schwanz hat‘ (Glück haben und festhalten)². Aber, was bringt es, so gescheit zu reden, *wenn der kchei Sau züelose*t (kein Schwein hört mir zu)! Meine Mutter pflegte immer, wenn jemand ihre Kochkunst oder den Menueplan kritisierte, zu sage: *Mu müess ds Schwinggi alüege und nit ds Troggi*. (Man muss das Schwein beachten und nicht den Fresstrog, schaut mal an, wie genährt ihr seid), die einfache Tafel hat teilweise mit Mangel, aber vor allem mit Häuslichkeit zu tun, nichts aber mit Geiz, den Geiz galt als Sünde und war äusserst geächte, was das Sprichwort: *An riich Giizhals und as feissts Schwii heint eersch Wäärt naa dum Tod*; bestens zu bezeugen vermag. Das Wort „Schwein“ dient in Zusammensetzungen oft als Verstärkung, wie z. B. ‚sehr, super‘, ... *an Schwi Hund* (Schweinehund), das *choscht as Schwiigäält* (das kostet viel Geld, teuer); *as Schwiiglick* (Schweineglück), *an Schwiikärli* (ein Schweinekerl), *schwiiitir* (schweinetuer). Übrigens schreibe ich alle meine Texte mit dem Computer, denn meine Handschrift *cha kcheis Schwii läsu* (kein Schwein lesen, eine Klaue, unleserlich schreiben) und dann kommt ja erst noch *kchei Suww druss* und *kcheis Schwii naa* (verstehen, begreifen)! So, jetzt habe ich meinen ‚inneren Schweinehund überwunden‘ und über das Schwein gesagt, was zu sagen war. Halt, lustig, vielleicht eher böseartig, finde ich, wie wir uns über Leute mit O-Beinen lustig gemacht haben: *denu cha mu brüüchu fer d Schwii z zellu* (den kann man brauchen, um Schweine zu zählen), die können dann so gemütlich zwischen den Beinen durch.

Zum Schluss möchte ich mit einer Anekdote noch zeigen, dass die Mundart manchmal viel gröber tönt, als es gemeint ist. Kommt ein schwitzender Gast am Bergrestaurant an und wird von der Bedienung begrüsst: *„li, jetz siit ier woll gsektlot wie an Hund?“* (ei, ihr seid wohl streng, züsig, marschiert); gibt der Gast erbost zur Antwort: *„He, wie reden sie denn mit mir! Wier hei de zämu nit d Schwii ghietot!“* Gib die Bedienung zur Antwort: *„Oo, entschuldigung, ich ha nummu gemeint, will ier so schwitzet wie as Schwii!“*

Volmar Schmid, 18. 01. 2025

¹ Vgl. Lipperheide: Spruchwörterbuch. 8. Unveränderter Nachdruck, Berlin, 1976, S. 786

² Vgl. Lutz Röhrich: Lexikon der Sprichwörtlichen Redensarten. Herder, Freiburg im Breisgau, 1973, Bd. 3, S. 923ff.

